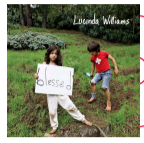


Neue CDs

SINGER/SONGWRITER

Ungewohnte
Entspanntheit

Lucinda Williams. Blessed.

Diese Sängerin wird noch immer an ihrem Klassiker «Car Wheels on a Gravel Road» (1998) gemessen. Seither lieferte Lucinda Williams mal schmerzhaften Elektro-Blues, dann esoterische Countryballaden. Zur ganz grossen Form fand sie selten zurück. Das neue Album «Blessed» zeigt die 58-Jährige nun ungewohnt selbstbewusst und entspannt. Das neue Eheglück mit dem Produzenten Tom Overby hört man «Blessed» auch an, etwa im Liebeslied «Kiss Like Your Kiss». Doch keine Angst: Lucinda Williams schwelgt immer noch in der grossen Sehnsucht und spuckt Galle gegen untreue Mannsbilder. Ihr bestes Album seit langem, unterstützt von Don Was und Elvis Costello. (Lost Highway)

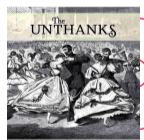
AMERICANA

Athmosphärische
Hommage

Cowboy Junkies. Demos.

Eigentlich wollte diese kanadische Band um die talentierten Geschwister Margo, Michael und Peter Timmins ein Album mit dem einflussreichen Songwriter Vic Chesnutt einspielen. Doch Chesnutt's Tod im Jahr 2009 kam dem Projekt zuvor. Nun zollen die Cowboy Junkies ihrem Helden, der an den Rollstuhl gefesselt war und gegen Ende seines Lebens immer eindringlichere, entblöste Lieder schrieb, auf einer neuen Folge ihrer «Nomad Series» Tribut. Die Arrangements sind atmosphärisch, werden getragen von einem melodiosen Bass, einer im Hintergrund wabernden Hammondorgel und von Margo Timmins' trauriger Stimme. Highlight der Hommage: die neue Version von «Flirted With You All My Life», Chesnutt's Song über den Selbstmord. (Razor & Tie)

FOLK

Faszinierende
Familienband

The Unthanks. Last.

Dass auch hier eine Familienband am Werk ist, hört man den Harmonien von Rachel und Becky Unthank an: Die beiden ungleichen Stimmen ergänzen sich mit einer Selbstverständlichkeit, wie man sie nur bei Schwestern erwarten darf. Auch sonst sind The Unthanks eine Band, die Gegensätze zusammenbringt: Zwar tönt hier beim ersten Anhören alles sehr folkig – eine Spezialität sind alte Traditionals aus Northumberland. Doch dann entdeckt man, dass die Unthanks auch Progrock wie King Crimson oder den viel zitierten Tom Waits covern, als wären diese schon immer Folkies aus Nordengland gewesen. Umgekehrt verkleiden sie ihre Folksongs mit Bläsern, klassischem Piano und einem «grossen» Orchester-sound. Faszinierend. (Rough Trade)

Samuel Mumenthaler



Mürrisch, skeptisch und umwerfend gut: Michel Bouquet und Florence Loiret Caille in «La petite chambre».

zvg

Zwei Eigenbrötler in eigener Sache

FILMDRAMA Das Westschweizer Kino blüht: Mit «La petite chambre», unlängst mit dem Schweizer Filmpreis ausgezeichnet, kommt ein weiteres packendes Drama in die Kinos. Im Mittelpunkt stehen zwei ungleiche Griesgramme.

«Frau Krankenschwester.» Mehr sagt Edmond (Michel Bouquet) nicht. Mehr braucht der zuckerkranken Pensionär auch nicht zu sagen. Seine grantige Spitexpfleglerin Rose (Florence Loiret Caille) erkennt den schnippischen Unterton und giftelt bei der Zusammenstellung seiner Medikamente postwendend zurück: «Haben Sies etwa eilig?»

Abschieben ins Altersheim

Hoppla, da haben sich in «La petite chambre» die Richtigen gefunden. Edmond, der sich am liebsten von Fertigmilch und Chips ernährt, ist der Prototyp eines eigenbrötlerischen Witwers. Sein Sohn möchte ihn raschmöglichst ins Altersheim abschieben, um beruhigten Gewissens in die USA auswandern zu können. Edmond aber lehnt alles ab, was sein heimisches Refugium aus Grünpflanzen, Erinnerungsfotos und klassischer Musik bedrohen könnte – bis er eines Tages beim Giessen von der Leiter stürzt.

Auch Rose ist eine Kämpferin. Sie ringt mit den Dämonen ihrer Vergangenheit, die für die Zuschauer zunächst nur in Umrissen erkennbar sind. Sie lauert in einem kleinen, hellblau tapezierten Zimmer, in dem Roses Lebensgefährtin Marc (Eric Caravaca) nicht mal eine Glühbirne rausschrauben darf, ohne dass es zum Krach kommt. Was einst als Kinderzimmer gedacht war, ist jetzt ein heiliger Schrein.

Unaufdringlich, elegant

Lebensanfang und Lebensende, Verantwortung, Verlust und Tod – das sind die Themen, die in «La petite chambre» auf unaufdringlich-elegante Art verhandelt werden. Oder besser: Die verhandelt würden, wenn sie denn zur Sprache kämen. Dass genau dies nur in Ausnahmefällen geschieht, zeugt von der hohen Erzählkunst des Westschweizer Autoren- und Regiegepans Stéphane Chuat und Véronique Reymond. Sie zeigen in ihrem kürzlich mit dem

Schweizer Filmpreis ausgezeichneten Spielfilmdebüt, dass Schmerz im Kino keine Frage der Lautstärke ist. Dass eine Andeutung stärker ist als eine Ausformulierung. Und dass man dramaturgische Geradlinigkeit nicht mit narrativer Einfältigkeit verwechseln sollte.

Westschweizer Tradition

Damit steht «La petite chambre» in bester weiblicher Westschweizer Tradition: «Home» von Ursula Meier und «Cœur animal» von Séverine Cornamusaz waren ebenfalls Dramen von archaischer Kraft. Allerdings schnitten die 2009 beziehungsweise 2010 mit dem Schweizer Filmpreis geehrten Werke im Kino unterschiedlich ab: Während «Cœur animal» nur 13000 Zuschauer erreichte, verbuchte «Home» stolze 90000 Eintritte.

«La petite chambre», in der Romandie Mitte Januar angelaufen, befindet sich mit bislang 47000 Zuschauern bereits auf der Erfolgsspur. Und das hat Gründe. Dass die Hauptfiguren im Verlaufe des Filmes sich von einer immer warmerherzigeren Seite zeigen, bis der Senior gar ins ehema-

lige Kinderzimmer einzieht, bürgt für grosse Emotionen. Überraschend kommt das jedoch nicht, ist doch diese Entwicklung bereits felsenfest in der Grundstruktur der psychologischen Besserungsmär eingeschrieben. Das eigentlich Herausragende sind hier die kleinen Gesten und Blicke, die scheinbar zufälligen Berührungen und Zurückweisungen sowie die wieselflinken Szenenübergänge. Kurz: Der Zauber von «La petite chambre» liegt in der minimen, aber permanenten Grundspannung, die den ganzen Film durchzieht.

Straff, geradlinig, konsequent

Diesen hohen emotionalen Anforderungen werden die Hauptdarsteller in jeder Hinsicht gerecht: Der 85-jährige Michel Bouquet, der erstmals seit seiner César-gekrönten Rolle als François Mitterrand in «Le promeneur du champ de Mars» (2005) wieder vor der Kamera stand, gibt den bockigen Senior als süffisante Mixtur aus Nonchalance und Zerbrechlichkeit. Zugleich verkörpert er eine bemerkenswerte Ruhe, wenn es darauf ankommt, den emotiona-

len Sturzbächen seiner Gegenspielerin gewachsen zu sein. Den Eigensinn und die Verzweiflung von Rose spielt Florence Loiret Caille so verknüpft, dass man sich mit Zusehen fast beeilen muss. Das gilt für den ganzen Film: Es sind diese Straffheit, Geradlinigkeit und Konsequenz, womit sich «La petite chambre» von herkömmlichen Gefühlsdramen abhebt. Hans Jürg Zinsli

«La petite chambre» Der Film läuft ab morgen im Kino. Trailer und Spielzeiten: www.kino.bernerzeitung.ch

Ticket
Verlosung

Wir verschenken Tickets an Abonnentinnen und Abonnenten. Rufen Sie heute Mittwoch zwischen 14 und 14.30 Uhr an:

031 330 30 25

10 x 2 Tickets
«La petite chambre» einlösbar in jedem Kino (ausser Samstag/Sonntag)

Wenn der Vater mit dem Heim der Familie dealt

INDEPENDENTFILM In «Winter's Bone» verknüpft Debra Granik ein Familiendrama mit sozialer Kritik und Thrillerelementen.

Während der Mainstream des US-Kinos Armut und Drogenprobleme vor allem in den städtischen Ghettos ortet, blicken unabhängige Filme vermehrt auf das ländliche Amerika – in diesem Fall auf den verwahrlost wirkenden Süden des Bundesstaats Missouri. Der am Sundance-Festival preisgekrönte und vierfach oscarominierte «Winter's Bone» erzählt in meist blassen Farben von einer 17-jährigen Frau namens Dee. Auf einem abgetakelten Hof muss sie mit wenig Geld für ihre jüngeren Schwestern und die lethargische Mutter sorgen. Der mit Drogen dealende Vater ist untergetaucht, allerdings nicht ohne vorher das Gehöft als Kaution hinterlegt zu haben.

Bleibt er weg, verliert die Familie innert Wochenfrist ihr Dach über dem Kopf.

Wortkarge Rednecks

Auf der Suche nach ihrem Vater reist die junge Dee (gespielt von der faszinierenden Newcomerin Jennifer Lawrence) durch ein kaltes, meist abweisendes Land. Sie trifft auf wortkarge, gewaltbereite Hinterwäldler, und auch in der eigenen Familie hat sie wenig Rückhalt.

Die Regisseurin Debra Granik nutzt diese drückende Atmosphäre, um Spannung zu erzeugen, aber auch, um in unerwarteten Momenten spontane Menschlichkeit aufblitzen zu lassen. Statt einfach nur das tugend-



Auf der Suche nach dem Vater stösst Dee (Jennifer Lawrence) auf viel Ablehnung und wenig Hilfsbereitschaft.

hafte, selbstlose Verhalten der Hauptfigur gegen ihr schroffes Umfeld auszuspielen, zeichnet sie durchs Band vielschichtige Charaktere. Vor allem nimmt

auch die Figur des abwesenden Vaters immer schärfere Konturen an – es entsteht das Porträt eines Versagers, dem es zunehmend schwerfällt, seine falschen

Entscheidungen wieder rückgängig zu machen.

Emotionen im Rohzustand

Filme wie «Winter's Bone» laufen stets Gefahr, mit der Darstellung von Leid und Elend nicht viel mehr als eine gut geölte Emotionsmaschine in Gang zu setzen, die auf das blinde Mitgefühl der Zuschauer setzt. Dieser Tendenz wird hier konsequent entgegen gewirkt. Die Geschichte wirkt nicht wie von einem mit Bot-schaften beladenen Drehbuch gesteuert, sondern prallt im Gegenteil immer wieder an den Ecken und Kanten ihrer Figuren ab.

Georges Wyrsch

«Winter's Bone» Der Film läuft ab morgen im Kino. Trailer und Spielzeiten: www.kino.bernerzeitung.ch